

Kantonsforstmeister Walter Straub, 1901 bis 1991

Autor(en): **Pfaffhauser, Paul**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **142 (1991)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Kantonsforstmeister Walter Straub
1901 bis 1991**

Rückblicke in ein langes Leben lenken die Aufmerksamkeit auf Zeitepochen, die uns Spätgeborenen voller Geheimnisse scheinen. Diesen Eindruck erhält auch, wer nach wenigen Erinnerungen, aus schriftlichen Hinweisen und mündlicher Überlieferung versucht, vordergründig Arbeitsleistungen des Forstmannes und hintergründig Konturen des Menschen Walter Straub zu ergründen.

Die Mittelschule besuchte er in Trogen, zur schweren Zeit des Ersten Weltkrieges. Oft und gerne habe er sich an diese Jahre zurückerinnert. Nach seinem Studium als Forstingenieur absolvierte er seine anderthalbjährige Praxis im Vallée de Joux, in Bern und in Ilanz. Nach dem Staatsexamen arbeitete er ein Jahr lang für die SBB in den Rigi-Waldungen. Als 25jähriger stand er vor der Wahl, in eine brasilianische Kaffeeplantage einzutreten oder eine Berufung als Gemeinde-Oberförster von Flims anzunehmen. Seiner Entscheidung, in die Berge zu ziehen, ist er elf Jahre lang treu geblieben. Neben dem Thurgau – sein Bürgerort war Hatswil-Hefenhofen, aufgewachsen ist er in Amriswil – ist die Bergwelt zu seiner zweiten Heimat geworden. Dorthin hat er sich mit seiner vierköpfigen Familie (ein Sohn und eine Tochter) und als Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs in der Ferienzeit gerne zurückgezogen. Auch im fachlichem Gespräch habe man seine Liebe zum Gebirgswald oft gespürt. Vielleicht hat sie als Nachwirkung sogar den Berufsweg seines Sohnes mitbestimmt; dieser wirkt heute als Kreisoberförster im Berner Oberland. Aber auch im Gebirge geriet der Verstorbene nicht in Vergessenheit. Als zwischen der Gemeinde Filisur und den Elektrizitätswerken Thusis ein Streit über ein Durchleitungsrecht ausbrach, wurde er, als er schon im Thurgau arbeitete, zu einer Oberexpertise eingeladen. Die Schlussexkursion im Jahre 1967, zu der er seine Förster des 1. Forstkreises einlud, führte nach Flims.

Im Sommer 1936 erkrankte der 61jährige Forstmeister Paul Etter von Steckborn beim Baden im Untersee. Der Adjunkt beim Kantonsforstamt, Paul Altwegg, wurde zum Nachfolger berufen und an die dadurch freigewordene Stelle meldete sich Walter Straub. Anfang 1937 begann sein Wirken im Thurgau. Sein Vorgesetzter war Forst-

meister Anton Schwyter, der den ersten Forstkreis und das Kantonsforstamt betreute. Dem Departement stand der ebenfalls über die Thurgauer Grenzen hinaus bekannte Dr. iur. Willy Stähelin vor. Zum Pflichtenheft von W. Straub gehörten die forstliche Betreuung der Bürgergemeindewaldungen von Frauenfeld und verschiedene forstliche Aufgaben. Seine regelmässigen Eintragungen in das Tagebuch enden im Sommer 1939 mit Ferien vom 14. bis 27. August, setzen dann (wohl wegen Militärdienst und kriegswirtschaftlichen Vorbereitungen) aus und beginnen erst am 31. Oktober mit «Studium der kantonalen Brennstoffzentrale». Monatelang war dieses von ihm aufgebaute und geleitete Werk zum Wohle unseres Volkes seine Hauptbeschäftigung. Dazu wurde er in zahlreiche andere Aufgaben der Kriegswirtschaft hineingestellt: Neben den angestammten Pflichten der Waldbetreuung und -bewirtschaftung wurde über die Sägereien im Kanton ein Verzeichnis angelegt, das Rundholz kontingentiert, sämtliches Holz rationiert und Wald für den Mehranbau gerodet. Holzverkaufsbewilligungen mussten bearbeitet, Nussbaumschlaggesuche begutachtet (die Nutzung dieser Holzart unterlag wegen ihrer Verwendung zu Karabinerschäften der Bewilligungspflicht), Höchstpreise festgelegt werden und vieles anderes mehr. Zusätzliches Personal musste er einstellen; die Räume wurden zu knapp, Gesuche um mehr Büroraum folgten – und als diese endlich bewilligt wurden: Gesuche um Raumheizung.

Mitten in dieser beklemmenden Zeit wählte ihn der Regierungsrat 1944 als Nachfolger des in den Ruhestand übertretenden Anton Schwyter. Diesen Schritt benutzte er dazu, das Kantonsforstamt (dem die Brennstoffzentrale integriert war) neu zu organisieren, um die personellen Kräfte so effizient wie möglich einzusetzen. Kantonsforstmeister war damals nicht wie heute ein «Chefbeamten»-Posten. Wie sein Vorgänger war er in erster Linie zuständiger Forstmeister für den ersten Forstkreis. Als «*primus inter pares*» unter den Kreisforstmeistern betreute er die Leitung des «Kantonsforstamtes» nebenbei als Zusatzaufgabe (Buchhaltung und Verwaltung der Staatsforstbetriebe, Forststatistik, Zentralstelle des kantonalen Forstdienstes). Den anderen Kreisforstmeistern durfte er also nicht zu nahe treten. Viel stärker als heute griff der Departementschef in die täglichen Geschäfte ein: Er leitete Forstmeisterkonferenzen, berief sogar Försterrapporte ein.

Mit dem Kriegsende brachen für Walter Straub und seine Equipe keine geruh-sameren Zeiten an. Die erwähnten kriegswirtschaftlichen Massnahmen blieben noch jahrelang in Kraft. Aus dem angrenzenden Ausland mussten umfangreiche Holzimporte bewältigt werden. Analog zur Nachkriegszeit nach 1918 erwartete man das Einbrechen einer grossen Arbeitslosigkeit. Noch 1951, als Walter Straub dem Regierungsrat in einem Arbeitspapier die in den nächsten fünf Jahren vorgesehenen Arbeiten aufzählte, fiel der Waldwegebau unter die Kategorie «Arbeitsbeschaffung». Er regte an, gemeinsam mit dem Wasserbauinspektorat den Verbau der zahlreichen Tobelbäche im Thurgau in Angriff zu nehmen. Der unerwartete Konjunkturaufschwung der Nachkriegszeit brachte zahlreiche neue Aufgaben: Die gesetzlichen Vorschriften zur Erhaltung der Waldfläche mussten überwacht und ergänzt, die Einhaltung der Waldabstände und Gesuche für Bauten am Waldrand (Wochenendhäuschen) überprüft, vermehrte Brennholzverwendung propagiert werden, der Rückgang der Rendite aus dem Wald plagte die Forstleute, die Motorsäge hielt Einzug. Die Zusammenlegung des Waldes und die forstliche Planung wurden kräftig vorangetrieben, die zunehmende Rehwilddichte verlangte nach Einwirkungen in die Belange der Revierjagd. Auch dieser grosse Einsatz liess sich nur durch Personalaufstockung bewältigen.

Schon im Jahre 1946 waren aus drei Forstkreisen vier gebildet worden, 1959 wurde ein fünfter hinzugefügt.

Im Jahre 1967 übergab Walter Straub sein Amt in wohlgeordnetem Zustand seinem leider vor Jahresfrist verstorbenen Nachfolger Clemens Hagen. Damit rückte für ihn der wohlverdiente Ruhestand an, nachdem er noch die Wiederherstellungsarbeiten jenes Sturmjahres überwacht hatte. Bei guter Gesundheit durfte er zusammen mit seiner Gattin viele gemeinsame Jahre geniessen, geschätzt von seinen Kollegen, denen er mit Rat und Tat gerne beiseite stand, ohne sich aber je aufzudrängen.

Seine Familie, seine Sportkollegen (Korbball) und die Gebirgswelt, in der er seinen Ausgleich fand, gaben ihm Geborgenheit. Der rücksichtslose Einsatz durch die zahllosen Zusatzaufgaben während der Kriegswirtschaft und seine wohl manchmal schwierige Stellung des «*primus inter pares*» zwischen Regierungsrat und Kollegen haben sein Leben mitgeprägt. Gewiss haben gerade diese besonderen Tücen seines Berufsalltags dazu beigetragen, dass er seine Person nie in den Vordergrund rückte. Dieser auffallende Charakterzug, der ihm auch kein unüberlegtes Wort erlaubte, ihn aber bei aller Ruhe auch zu ungeschminkter Meinungsäusserung zwingen konnte, zeigt sich auch in den Niederschriften aus seiner Hand. Ungezwungen knapp, aber in der Aussage klar sind seine Wirtschaftspläne, Tagebücher, Briefe und Kartengrüsse. Daraus Einblicke in seine Persönlichkeit zu gewinnen gelingt nicht so leicht. Die vorhandenen Zeugnisse über Mitarbeiter deuten auf eine wohlwollende, fast väterliche Haltung hin, immer im Rahmen der Sparsamkeit des Systems, in das er eingefügt war. So setzte er sich sofort nach seiner Wahl zum Forstmeister für eine kräftige Lohn-erhöhung seiner Beamten der Brennstoffzentrale ein. So wagte er schon Jahre zuvor in seinen Wirtschaftsplänen den Bürgergemeinden zu raten, sie sollten ihre Förster besser besolden, als dies bisher geschehen sei.

Seine Vorträge und die Aufsätze im Thurgauer Bauer weisen auf seine forstlichen Schwerpunkte hin. Ein aufmerksamer Zuhörer eines Vortrages verrät uns, worin der Verstorbene die Zielsetzung des forstlichen Wirkens im Privatwald erblickte, mit einem treffenden Beispiel: «Unser erstes Ziel muss sein, die Organisation des Forstdienstes so zu gestalten, dass dem Forstmann die Möglichkeit gegeben wird, sich auch der Privatwäldungen anzunehmen und dass der Privatwäldbesitzer vermehrt den Rat des Fachmannes zu Hilfe zieht.» Dieser Zuhörer fügte bei: «Also, nicht Waldpolizei, sondern Waldberater, nicht befehlen, sondern beraten! Man versucht, beim Bauern mehr Liebe und Verständnis zu seinem Holz zu wecken, die Waldgesinnung zu vertiefen, seine waldbaulichen Kenntnisse zu heben . . .». Wichtige Devise war für Walter Straub, stets für alle, die ihn brauchten, bereit zu stehen.

Wahrscheinlich einem guten Freund, der ihn kurz vor seinem Rücktritt für ein Zeitungsinterview befragte, vertraute er eine Episode aus der Rigi-Staffel-Zeit an, über die man herzlich lachen darf, und in der seine wohlthuende Bescheidenheit am besten zum Ausdruck kommt: Anscheinend war der Morgen, wie auch seine ehemaligen Mitarbeiter bestätigten, nicht unbedingt seine liebste Tageszeit. Ausgerechnet ihm musste es passieren, dass er an diesem weltbekannten Aussichtspunkt logierte. Dieser Aufenthalt verschaffte ihm nämlich täglich ein lästiges Morgenvergnügen: Wie die übrigen Hotelgäste wurde auch er Tag für Tag pünktlich für die Besichtigung des Sonnenaufganges geweckt!

Alle, die ihm begegnen durften, denken gerne an dieses Vorbild herzlicher Bescheidenheit zurück.

Paul Pfaffhauser, CH-9546 Tuttwil